

**Gerhard Meier-Hilbert**

**Tschad: Historische, politische, geographische und ökonomische Strukturen eines der ärmsten Länder der Welt**

(in: Herward Sieberg / Jos Schnurer, Hrsg., "Ich bin völlig Africaner und hier wie zu Hause... F.K.Hornemann (1772 - 1801). Begegnungen mit West- und Zentralafrika im Wandel der Zeit; Hildesheimer Universitätschriften, Bd. 7, Hildesheim 1999, S. 117ff; vgl. auch: Herward Sieberg: Republik Tschad (I). Historisch-politische Grundstrukturen, a.a.o., S. 103ff)

Der Tschad leidet von allen im Übergangsbereich zwischen der Sahara und Schwarzafrika gelegenen Staaten am meisten unter den Folgen einer unsinnigen kolonialen Grenzziehung, insbesondere weil sein ökonomischer Kernraum - südwestlich des Schari - peripher liegt und sowohl die innerstaatlichen als auch die grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen dieses Binnenstaates unzureichend sind. Hinzu kommt das geringwertige geoökologische Potential, das eine nachhaltige Inwertsetzung (im Sinne eines 'sustainable development') erschwert.

Das 1,284 Mill. km<sup>2</sup> große Staatsgebiet (ca. 3,6-fache Fläche Deutschlands) erstreckt sich von der perariden Wüste im Norden bis zu den Feuchtsavannen im Süden: jeweils rund ein Drittel bedecken Wüste und Halbwüste (< 250 mm Jahresniederschlag), Dornbuschsavanne (ca. 250 - 500 mm) sowie Trocken- und Feuchtsavanne (> 500 mm). Ackerland und Dauerkulturen nehmen mit 32.050 km<sup>2</sup> nur 1/40 der Staatsfläche ein (StBA 1990, S. 11). Vor diesem Hintergrund müssen die demographischen Daten gesehen werden: Bei einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 5,1 Ew./km<sup>2</sup> (1996) nimmt diese von der am dichtesten besiedelten Präfektur Longone-West mit ca. 40 Ew./km<sup>2</sup> zu der am dünnsten besiedelten Präfektur Borku-Ennedi-Tibesti mit ca. 0,2 Ew./km<sup>2</sup> ab. In derselben SSW-NNO-Richtung vollzieht sich auch der hypsometrische, klimatische und ökonomische Wandel.

Geomorphologisches Zentrum ist das Tschadseebecken, bereits zu Hornemanns Zeiten eine legendäre Zentrallandschaft. Die Republik Tschad nimmt den Osten dieses Beckens mit dem endoreischen Flußgebieten von Logone und Schari ein. Die beiden Flüsse haben eine Schwemmlandebene aufgeschüttet, die in weiten Bereichen den fruchtbarsten Teil des Landes bildet. Der Tschadsee ist von zunehmender Austrocknung bedroht; infolge hoher Verdunstungsraten ist er nur 4 - 7 m tief bzw. zwischen ca. 10.000 km<sup>2</sup> im Juli und ca. 24.000 km<sup>2</sup> im Oktober groß. Den Ufersaum nehmen Schilfsümpfe ein, hinter denen sich eine 5 - 10 km breite Salztonebene ausdehnt, die wiederum in Sümpfe übergeht. Bei jahrelangen Trockenperioden bleiben vom See gerade noch zwei Restflächen übrig, in feuchten Jahren hingegen stehen die Dörfer am Schilfufer auf Inseln. Der tiefste Punkt des Landes wird jedoch nicht am ca. 240 m hohen Tschadsee, sondern in der 155 m hohen Bodélésenke, etwa 420 km nördlich des Sees im Tschadbecken erreicht; in der Senkenzone dazwischen verläuft die Wadi-Talung des Bahr-el-Ghazal, und beiderseits der Bodélésenke liegen die hi-

storisch bedeutsamen Landschaften Borku (im N) bzw. Kanem (im S). In der Beckenlandschaft entstanden aus quartären Sandablagerungen große Dünengebiete, die in der Präfektur Kanem (nördl. des Sees) noch vegetationsbedeckt sind, im ariden (nördlicheren) Borku jedoch wandern. Im Grenzbereich von Tschad und Niger wird in der Sanddünenlandschaft des Erg von Bilma der östliche Ausläufer der Ténéré-Vollwüste erreicht. Aus der flachwelligen ('Rumpfflächen'-)Beckenlandschaft ragen einzelne Inselberge heraus. Größere Reliefunterschiede ergeben sich (erst) an/in den Schwellen, die das Becken umrahmen:

- im Süden die Asande-Schwelle, die aufgrund von Zenitalregen und ihrer Höhenlage für ein semihumides Klima ausreichende Niederschläge empfängt und die Quellflüsse von Logone und Schari entsendet,
- im Osten die Schichtstufenlandschaften des Ouadai- und Ennedi-Plateaus (1259 m bzw. 1450 m hoch) mit dem weit nach Westen reichenden Ausläufer der Guéra-Berge (1790 m); nach Norden - durch die Murdi-Senke unterbrochen - schließt sich das Erdi-Plateau an;
- im Norden das vulkanische Tibesti-Massiv, das im Emi Koussi 3415 m Höhe erreicht.

Infolge des semiariden bis ariden Klimas (er)scheinen die Gebirge vielerorts in ihrem Verwitterungsschutt zu 'ertrinken', aber die Stufenstirnen und Vulkanstotzen sind scharf herauspräpariert; dort tritt die 'Hamada' (= Gebirgswüste) idealtypisch in Erscheinung. Aus den Gebirgen erstrecken sich einige - oft über hunderte von Kilometern in das Vorland reichende - periodisch oder episodisch wasserführende Täler, deren bedeutendste das Bahr-el-Batha ist, das endoreisch in den Fitri-See entwässert. Die Gebirgsvorländer werden von breiten Streifen der 'Serir' (= Kieswüste) eingenommen; an Grundwasseraustritten entstanden Städte, und in nahezu jeder dieser naturräumlichen Einheiten bildete sich ein Mittelzentrum heraus, zumeist auch mit der Funktion einer Präfektur-Hauptstadt (z.B. Mongo, Präf. Guéra, im Vorland der Guéra-Berge; Abéché, Präf. Quadai; weiterhin Städte wie Fada, Faya-Largeau, Bardai, Zouar, ...).

Zusammen mit dem Relief tritt in der Naturlandschaft des Tschad die (sich nordwärts zunehmend kontrahierende) Vegetation in Erscheinung. Der Süden des Tschad hat noch Anteil an der Feuchtsavanne, einer von Bäumen und Grasfluren durchsetzten, parkähnlichen Naturlandschaft, die jedoch nur in Relikten erhalten ist, weil sie die agrarwirtschaftlich günstigsten Standorteigenschaften besitzt. Entlang der Flüsse trifft man auf Galeriewälder, in denen noch immergrüne Arten aus tropischen Regenwäldern vorhanden sind. Die Bäume der Feuchtsavanne sind teillaubabwerfend, d.h. das obere der beiden bestandsbildenden Stockwerke entlaubt während der 2-4 Monate andau-

ernden ('winterlichen') Trockenzeit; die Gräser werden größer als mannshoch. Etwa im Bereich der 1000 mm-Jahresisohyete geht die Feuchtsavanne in die - ebenfalls weitgehend 'in Wert gesetzte', aber ökologisch nicht hinreichend nachhaltig genutzte - Trockensavanne über: Dort bewirkt eine Trockenzeit von 6 - 8 ½ ariden Monaten sowohl eine geringere Wuchshöhe als auch eine deutliche Ruheperiode der Vegetation. Es ist in der Regel nur ein Baumstockwerk ausgebildet, das 'regengrün' ist und während der Trockenzeit das Laub abwirft oder als Dörllaub behält; die Gräser werden etwa brusthoch und verdorren während der Trockenzeit. Bei (7-)8 ariden Monaten verläuft quer durch die Trockensavanne die 'agronomische Trockengrenze', d.h. die Nordgrenze des Regenfeldbaus (vgl. Karte). An ihr findet ein 'Kampf um den Lebensraum' statt: die Ackerbauern bemühen sich - sei es durch Nutzung von Grundwasserreserven oder sei es mit Anbau auf Regenverdacht - um eine Ausdehnung ihres Wirtschafts- und Lebensraumes nach Norden, die Viehhalter - deren Wirtschaftsraum infolge mehrerer dicht aufeinanderfolgender Dürrejahre eingeengt wurde - drängen nach Süden. Charakterbaum der Trockensavanne ist der Baobab ('Affenbrotbaum') mit seinem dicken, wasserspeichernden Stamm; sowohl Rinde als auch Blätter sowie seine länglichen, stärkehaltigen Früchte finden bei der armen bzw. bäuerlichen Bevölkerung Verwendung. Die wichtigsten Nutzbäume dieser Vegetationszone sind jedoch der Schibutterbaum (franz.: lamy; *Butyrospermum parkii*) und der Nérébaum (*Parkia biglobosa*), deren fetthaltige Früchte eine wesentliche Nahrungsergänzung liefern, so daß diese Bäume im Agrarraum (zugleich zum Schattenspenden) bei Brandrodung bzw. im suburbanen Baum beim Brennholzeinschlag verschont bleiben. Infolge Annäherung der Zenitalregen zu einer einzigen, sich nordwärts zunehmend verkürzenden sommerlichen Regenzeit geht die Trockensavanne etwa im Bereich der 500 mm-Jahresisohyete in die Dornsavanne über, die den Raum mit 8 ½ - 10 ariden Monaten einnimmt. Die Dornsavanne ist der Kernraum der als 'Sahel' (arab.: Ufer <der Wüste>) bezeichneten Landschaft, die aufgrund der Dürren immer wieder in die Schlagzeilen gerät, wobei nicht vollständig geklärt ist, ob die in den letzten Jahrzehnten vermehrt auftretenden Dürren anthropogen oder infolge (natürlicher) Klimaschwankungen auftreten. Deshalb ist er von Desertifikation, d.h. von der sich scheinbar unkontrolliert, langsam voranschreitenden Ausbreitung der Wüsten, bedroht. Der ursprüngliche Vegetationscharakter mit Dornbüschen und Sträuchern sowie kniehohem Gras - allesamt während der Trockenzeit verdorrt - und in ein eintöniges Grau-braun verwandelt - ist zwar noch weitgehend erhalten, aber infolge übermäßiger Viehhaltung stark degradiert bzw. verbissen. Das betrifft u.a. auch den Charakterbaum der Dornsavanne, eine Schirmakazie (*Acacia albida*), die als einzige Art ihre Blätter in der Trockenzeit entwickelt und somit als wichtiger Futterlieferant für Ziegen, Schafe und Rinder dient. Eine andere, mehr als Strauch mit langer Pfahlwurzel ausgebildete Akazie (*Acacia senegal*)

liefert das 'Gummi arabicum', ein nach Anritzen gegen Ende der Trockenzeit vermehrt austretendes Baumharz (Polysaccharid), das als Industrierohstoff und Heilmittel sowie - in Wasser gelöst - als Nahrungsbrei(-zusatz) dient. Bei weniger als ca. 150 mm Jahresniederschlag bzw. im Bereich von 11 Monaten dominiert die Halbwüste. In ihr ist nur auf Altdünen (mehrjährige kniehohe Trockengräser) bzw. in episodischen Abflußbahnen (Dornbüsche) eine etwas dichtere Vegetation vorhanden, die allerdings auch in dieser Vegetationszone infolge Überweidung zerstört wird, so daß als charakteristische (Sekundär-)Vegetation die Sahelklette (eng.: cram-cram; Cenchrus biflorus) anzusehen ist, die gleich nach sporadischen Regenfällen aufkommt, aber mit Beginn der Trockenzeit wieder abstirbt. Diese (und andere) annuelle Trockengräser werden für das Vieh der Nomaden genutzt. Bei mehr als 11 ariden Monaten bzw. unter 50 mm Jahresniederschlag setzt die Vollwüste ein.

Bei der bisherigen physisch-geographischen Übersicht dürfte klar geworden sein, daß die Physiognomie der Landschaft vor allem klimaabhängig ist. Das Staatsgebiet des Tschad ist geradezu idealtypisch für die breitenparallele Anordnung der Klimazonen in den wechselfeuchten Tropen. Die im Süden des Landes dicht beieinander liegenden Zenitalregen bewirken eine Regenzeit; ihre Andauer sowie die dabei fallenden Niederschläge nehmen nordwärts ab. Der Kernraum der Aridität, zugleich der Grenzraum der Tropen, d.h. die Grenze zwischen Tages- und Jahreszeitenklima sowie die Grenze zwischen Sommer- und (subtropischen) Winterniederschlägen verläuft über die Gebirgskämme im Norden des Landes. Stellvertretend für die verschiedenen Klimazonen seien die Werte zweier Stationen wiedergegeben: (MÜLLER )

	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D	Jahr
Wüste:													
Faya-Largeau 18,0°N/19,2°E 233 mm	20,9° 0	22,8° -	26,1° 0	30,5° -	33,5° 1	34,3° 2	34,0° 3	33,2° 11	33,2° 1	30,3° 0	25,4° 0	21,7° 0	28,8°C 17 mm
Feuchtsavanne:													
Moundou 8,6°N/16,1°E 420 m	25,2° 0	27,7° 4	30,7° 2	31,5° 40	29,5° 118	27,6° 171	26,0° 244	25,7° 303	25,7° 270	26,9° 96	26,9° 4	25,0° 0	27,6°C 1228 mm

bzw. das ökologische Klimadiagramm von N'Djamena, anhand dessen Ordinatoreinteilung die ariden bzw. humiden Jahreszeiten deutlich werden:

Für die Agrarwirtschaft bedeutsam ist die große Variabilität der Niederschläge im Sahel: Genauer als die Einteilung in humide und aride Jahreszeiten ist jedoch eine Gliederung, wie sie die Viehhalter des Zentraltschads vornehmen (KLIMM 1985, S. 52):

- sef trocken-heiße Zeit, Mitte März bis Mitte Mai,
- reshesh Zeit der ersten Regenfälle Mitte Mai bis Mitte Juli,
- kherif eigentliche Regenzeit, Mitte Juli bis Ende September,
- derhet feucht-heiße Zeit, Ende September bis Mitte November,
- ghite trocken-kühle Zeit, Mitte November bis Mitte März.

Um das natürliche Potential als Grundlage für die Wirtschaftskraft bewerten zu können, ist weiterhin ein Blick auf die Ausstattung mit Bodenschätzen nötig. Wie die Karte zeigt, ist das Spektrum teils wertvoller Bodenschätze groß, aber sie sind vorerst nicht wirtschaftlich abzubauen bzw. liegen ihre Vorkommen im libysch besetzten Aouzou-Streifen. Nordöstlich des Tschadsees wird Natron, an mehreren Stellen in der Sahara Steinsalz gewonnen und von Karawannen auf die Märkte im Süden des Landes gebracht. Die Erdölvorkommen bei Ric-Ric nördl. des Tschadsees und im Doba-Graben ermöglichen nach Bau einer Kleinraffinerie etwa ab 1995 eine Selbstversorgung.

Der Tschad ist weitgehend ein Agrarland: Im Jahre 1996 waren 80 % der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt (FWA '99, Sp. 715) und erwirtschafteten dabei 46 % des Bruttoinlandproduktes. Das BIP betrug 1,172 Mrd. \$, das BSP 1,035 Mrd. \$ bzw. nur 160 \$ pro Kopf. Damit gehört der Tschad zu den LLDC-Ländern und nimmt (vor der Republik Kongo, Äthiopien und Mosambique) den viertletzten Platz unter den ärmsten Staaten ein (FWA '99, Sp. 1000). Ein Ausweg aus der Misere ist kaum in Sicht:

- Die Staatsverschuldung ist mit 0,997 Mrd. \$ hoch, bei stark defizitärer Handelsbilanz (1995: Einfuhren 498 Mill. \$, Ausfuhren 209 Mill. \$).
- Die Bevölkerungszahl steigt stark: bei einer Geburtenrate von 4,3 % (entspr. 5,6 Geburten pro Frau) und einer Sterberate von 1,7 % vermehrte sich die Bevölkerung 1995 um 2,5 %. Gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1965 - 1970 ging die Geburtenrate kaum zurück (von 4,5 %), die Sterberate jedoch deutlich (von 2,7 %). Zwischen 1966 und 1996 hat sich die Bevölkerung auf nunmehr 6,61 Mill. Einwohner verdoppelt.
- Die Gesundheitsversorgung ist schlecht: 1996 starben 14,9 % der neugeborenen Kinder (< 1 Jahr alt; 1965/70: 17,9 %), die Lebenserwartung der Frauen beträgt 50 Jahre (1965: 38 Jahre), diejenige der Männer 47 Jahre (1965: 35 Jahre). zwischen

1970 und 1990 fiel der Anteil der über 50jährigen Bevölkerung von 12,4 % auf 11,6 %, der Anteil der Kinder (< 10 Jahre) erhöhte sich von 30,0 % auf 31,1 %.

- Die Erwerbstätigkeit ist gering: Die nachstehenden Angaben müssen vor dem Hintergrund der geringen Lebenserwartung und der ab 10 Jahre alten Kinder als 'erwerbsfähige Bevölkerung' gesehen werden. Von den Männern sind 55,7 %, von den Frauen 14,5 % erwerbstätig, bei offenbar sinkender Tendenz (1970: 59,3 % bzw. 17,1 %), d.h. Invalidität bzw. Arbeitslosigkeit (über die keine Angaben verfügbar sind) nehmen offenbar zu.
- Die Infrastruktur ist unzureichend, insbesondere hinsichtlich der Verkehrswege: Die Binnenlage, lange Verbindungswege zum Meer, Unterbrechungen der Straßen während der Regenzeit und infolge Trockenzeit beschränkter Schiffbarkeit der Flüsse bilden für die Verkehrsentwicklung große Hemmnisse. Zu den Hauptaufgaben zählen der Ausbau des Straßennetzes, denn zwischen 1970 - 1988 stieg die Länge des Straßennetzes nur von 30.275 km auf 32.300 km, von denen wiederum nur 253 km asphaltiert waren. Vorrangig erscheint auch der Plan, die vom Hafen Duala in Kamerun bis N'Goundéré reichende Eisenbahnstrecke in den Süd-Tschad bis nach Sarh zu verlängern (vgl. Karte).
- Der Bildungsstand der Bevölkerung ist gering. Zwar konnte zwischen 1980 - 1995 die Analphabetenquote von 82 % auf 52 % gesenkt werden, aber die Nettoeinschulungsrate in der Primarstufe betrug 1986 bei den Mädchen nur 24 % (sie werden ab 1995 als 15jährige bei der Alphabetisierungsquote erfaßt).

Diese Fakten verschärfen sich infolge eines süd-nördlich bestehenden ökonomischen Gefälles, das seine Begründung nur teilweise in den gleichgerichtet abnehmenden ökologischen Gunstfaktoren findet. „Die einseitige Inwertsetzung des Süd-Tschads durch die Kolonialmacht (Einführung des Baumwollanbaus), begleitet von den gleichfalls regional konzentrierten Kolonisationsbemühungen im Bildungs- und Gesundheitsbereich (auch der christlichen Missionen) führte zu einer Intensivierung des regionalen Ungleichgewichts mit einer Abkoppelung des Nordens und seiner Wirtschaftszweige geringerer Produktivität und den auf koloniale Interessen zugeschnittenen exportorientierten und modern wirtschaftenden Produktionszonen des Südens“ (MATTES 1993, S. 492). Bei der die Wirtschaft dominierenden Agrarproduktion ist die Nahrungsmittelerzeugung für den Eigenbedarf mit etwa zwei Dritteln beteiligt, die Viehwirtschaft zu gut einem Viertel und der exportorientierte Baumwollanbau zu etwa 6 % (StBA 1990, S. 38). Da die Erntemengen aus klimatischen Gründen (d.h. infolge großer Variabilität der Niederschläge) stark schwanken, ist die gesamtwirtschaftliche Situation ausgesprochen labil - wie ein Beispiel aus der Mitte der 80er Jahre zu den sektoralen Wachstumsraten des BIP, jeweils im Vergleich zum Vorjahr, zeigt (MATTES 1993, S. 493):

Wirtschaftssektor	1984	1985	1986
Landwirtschaft	- 21,6 %	+ 82,1 %	- 8,7 %
- Nahrungsmittel	- 18,6 %	+ 93,3 %	- 8,6 %
- Viehzucht	- 6,9 %	- 4,1 %	+ 2,7 %
- Baumwolle	- 37,9 %	+ 1,1 %	- 10,1 %
Verarbeitende Industrie	+ 22,8 %	- 6,6 %	- 5,0 %
Dienstleistungen	+ 6,5 %	+ 16,1 %	- 3,0 %

Insofern lassen sich auch durchschnittliche Erntemengen nur schwer angeben, interpretationsfähiger sind deshalb Anteile; da der Anbau oft in Form von Mischkulturen erfolgt, ist eine genaue Abgrenzung der Erntemengen bei Einzelerzeugnissen ohnehin nicht möglich. Hinsichtlich der Bodennutzung sind die Anteile von Ackerland (2,5 %) und Dauerwiesen/-weiden (je nach Witterungsbedingungen einschl. nur gelegentlich nutzbarer Flächen: 35,0 %) während des letzten Vierteljahrhunderts nahezu gleich geblieben; hingegen haben sich die Anteile von Dauerkulturen und bewässerten Flächen etwa verdoppelt (derzeit 0,005 % bzw. 0,01 %), wenngleich sie weiterhin äußerst gering sind.

Von der Getreideernte entfallen etwa drei Fünftel auf Hirse (in den feuchten Gebieten: Sorgum, im trockenen Sahel: Pennisetum, im Gebirge bzw. auf steinigen Böden: Folio), etwa ein Drittel auf Mais. Zusammen mit den Hirsearten werden fast überall Erbsen und Bohnen angebaut; weiterhin dienen Maniok und Batate als Grundnahrungsmittel zur Eigenversorgung; ihr Anbau wird vor allem in den feuchteren Regionen der Trockensavanne bzw. Feuchtsavanne betrieben (vgl. Karte). Reis und Zuckerrohr bzw. Erdnüsse kommen nach ihren jeweiligen klimatischen Ansprüchen hinzu. Wichtigstes agrarisches Exportprodukt ist die Baumwolle, die häufig in Mischkultur mit Hirse angebaut wird. Der Baumwollanbau war in der „zone cotonnière“ (südl. der Linie Masseny - Melfi - Kyabé) zunächst nur zur Eigenversorgung bekannt, wurde aber in den 20er Jahren im Rahmen einer Zwangskolonisation ausgedehnt. Infolge Verfalls der Weltmarktpreise und des Bürgerkriegs im Tschad gingen die Anbauflächen zurück, werden aber seit Ende der 80er Jahre wieder intensiviert, so daß der Wertanteil von Baumwolle am Gesamtexport derzeit etwa drei Viertel beträgt (StBA 1990, S. 49).

Am zweitwichtigsten für die Agrarexporte sind Produkte aus der Viehzucht. Im Jahre 1996 machten Baumwolle und Viehzuchterzeugnisse zusammen 42 % der Exportwerte im Tschad aus. Vorwiegend werden Schafe und Ziegen gehalten (ca. 4,8 Mill. Stück), die zur Trockenzeit (etwa ab Oktober, wenn die Hirsefelder abgeerntet sind) südwärts bis auf die geographische Breite von Am Timam (am Bahr Salamat) ziehen, wo sie bis zum Einsetzen der Niederschläge (dort!) im März/April weiden, dann wieder nordwärts ziehen, um in den Monaten Juni bis September im Nordsahel auf Futtersuche zu gehen. Mit etwa 4,3 Mill. Stück sind die Bestände an Rindvieh etwas geringer als an

Kleinvieh. Da jedoch die Rinder häufig aus Prestige Gründen (etwa um 'Reichtum' zu dokumentieren) von den Nomaden gehalten werden, entspricht der Ertrag bei weitem nicht der Stückzahl. Die unterernährten Rinder sind wenig resistent und kommen bei Dürreperioden häufig um. Mit 0,5 Mill. Kamelen ist deren Tierhaltungszweig im Tschad verbreiteter als in anderen Sahelländern.

Die verarbeitende Industrie ist im Tschad völlig unterentwickelt. Dies belegen nicht nur ihre geringen Anteil am BIP (15 %) und an den Erwerbstätigen (4 %), sondern auch die Importwerte: 38 % Industriegüter, 27 % Maschinen und Transportgüter (im Jahre 1992) müssen eingeführt werden. „Die wirtschaftlichen und natürlichen Voraussetzungen für die Industrialisierung sind ungünstig. Der Absatz von gewerblichen Gütern ist infolge geringer Kaufkraft des Binnenmarktes beschränkt. Ferner fehlen regionale Absatzpotentiale aufgrund einer ähnlich gearteten industriellen Produktionsstruktur in den Nachbarländern. Die Transport- und Energiekosten sind hoch, ausgebildete Fachkräfte fehlen fast ganz“ (StBA 1990, S. 42). Die Industriestandorte sind hauptsächlich N'Djamena, Sarh und Moundou, d.h. im Süden des Landes. Die fünf größten Unternehmen des Tschad sind die Société Cotonnière (COTONTCHAD: Verarbeitung und Vermarktung von Baumwolle, betreibt aber auch Ölmühlen und Seifenfabrik), die Société Nationale Sucrière (SONASUT: Zuckerherstellung), die Brassière du Logone (BDL: Brauerei), die Société Tchadienne du Textil (STT: Textilherstellung, u.a. mit 22 angegliederten Spinnereien) und die Manufacture de Cigarettes (MCT); von untergeordneter Bedeutung sind das Fahrradwerk „Cyclotchad“ sowie eine Reihe kleinerer Gewerbebetriebe wie Reismühlen, Ziegeleien, Sägewerke u.ä. Hingegen sind die Handwerksbetriebe (u.a. Schmiede, Töpfer, Weber) oft von großer lokaler Bedeutung, einerseits wegen ihrer Ubiquität, andererseits zur Grundversorgung der dispers lebenden ländlichen Bevölkerung.

Industrie- und Dienstleistungssektor erscheinen in weiten Teilen der arbeitssuchenden Bevölkerung attraktiv; weil die Standorte der Branchen in den Städten sind, wirken diese wie Magnete bei der Landflucht. Zwischen 1966 - 1996 nahm die ländliche Bevölkerung um ein Fünftel, die städtische Bevölkerung um das Fünffache zu. Allein in den fünf größten Städten des Landes wohnen 21 % der Bevölkerung.

Stadt	Einwohner (in 1000)			
	1972	1979	1986	1993
N'Djamena	179	303	512	530
Moundou	40	66	90	281
Sarh	44	65	100	198
Bongor	14	24	69	195
Abéché	28	54	71	188



Die Auflistung zeigt, daß die Einwohnerzahl der Hauptstadt nicht so stark emporschnellt wie in anderen Entwicklungsländern. Starkes Wachstum weisen die Städte des ohnehin dichter besiedelten Südens auf, teilweise bedingt durch innerstaatliche Migrationen: Die Präfekturen des Südens sowie Quadai weisen überproportionale Bevölkerungszunahmen auf, d.h. sind Zuwanderungsgebiete. Diese vor allem während und nach dem Bürgerkrieg aufgekommenen Migrationen bringen Konflikte mit sich:

- Nach der religiösen Zusammensetzung besteht ein Gegensatz zwischen dem islamischen Norden und dem christlichen Süden; von der Gesamtbevölkerung sind etwa 50 % Muslime und 30 % Christen.
- Ethnisch dominierend sind die vorwiegend Ackerbau treibenden Bantu-Stämme (z.B. Sara: 30 % der Bev.) des Südens; im Norden wohnen arabisierte Ethnien, vorwiegend als Nomaden, Oasenbauern oder Händler.
- Linguistisch ist im Norden Arabisch, im Süden Französisch Handels- und Verkehrssprache.

Bis 1978 stellten die Bantu-Stämme des fruchtbaren Südens die politische und administrative Elite des Landes. Dürrejahre und Bürgerkrieg brachten eine 'Infiltration' des nördlichen in den südlichen Kulturraum. Nachdem seit 1990 die 'Nationale Rettungsfront (MPS)' politisch tonangebend ist, kehren viele Tschad-Flüchtlinge wieder heim und lassen sich im Süden nieder. Andererseits bestehen transnationale Wanderungen aus wirtschaftlichen Gründen: Ziele sind vor allem die Nachbarstaaten Kamerun und Nigeria. Je nach politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen gibt es transnationale 'Pendelbewegungen' zwischen Tschad und dem Sudan.

Eine wirtschafts- und sozialgeographische Charakterisierung des Tschad - u.a. unter dem Aspekt 'Siedlungsland' - wäre unvollständig ohne Blick auf den Außenhandel und (potentielle) Entwicklungshilfe. Letztmals wurde im Jahr 1979 ein Ausfuhrüberschuß erzielt. Zu Beginn der 'Zweiten Republik' (1982 - 1990) stieg das Handelsvolumen: im gesamten Betrachtungszeitraum verfünffachten sich die Einfuhren (nach Werten in \$), die Ausfuhren nahmen lediglich um die Hälfte zu. Die gegenwärtigen absoluten Werte sind weiter oben angegeben. Trotz zunehmenden Handels und steigender Staatsverschuldung verbessern sich auch gegenwärtig die Lebensverhältnisse der Bevölkerung nicht bzw. nur geringfügig:

- In den 90er Jahren ging der private Konsum pro Kopf der Bevölkerung jährlich um 2,5 % zurück (im Nachbarland Nigeria stieg er um 0,2 %).
- Im gleichen Zeitraum verminderte sich das BSP pro Kopf real um jährlich 1,7 %.
- Der Tschad gehört zu den Ländern mit dem geringsten Energieverbrauch: etwa nur 0,02 t SKE pro Kopf und Jahr (in Nigeria 0,23 t; Deutschland 6,12 t).

- Der niedrige Energieverbrauch spiegelt sich im geringen Mechanisierungs- und Industrialisierungsgrad wieder: z.B. kommen auf 1000 Einw. nur etwa 2 PKW, die Zahl der Mähdrescher im ganzen Land dürfte weit unter 100 liegen.
- Nur etwa jeder 20. Tschad-Bürger ist Empfänger regelmäßiger Lohn- oder Gehaltszahlungen; etwa jeder 1000. ist Staatsangestellter, aber für deren Gehälter wird etwa die Hälfte der Verwaltungsausgaben aufgewendet.
- Das staatliche Investitionsprogramm besteht zu drei Vierteln aus Entwicklungshilfe: größter Geber ist die Weltbank (1990: 39,8 Mill. \$), gefolgt von Frankreich (30,1 Mill. \$). Die Investitionen fließen hauptsächlich in die Sektoren Infrastruktur/Transport (ca. ein Drittel) und Bildung/Erziehung (knapp ein Viertel).
- Trotz aller Entwicklungshilfemaßnahmen haben knapp vier Fünftel der Bevölkerung keinen Zugang zu Sanitäreinrichtungen und drei Viertel keinen Trinkwasseranschluß. Ein Tschad-Bürger verbraucht durchschnittlich etwa nur 1/17 der Wassermenge eines Deutschen.

Vorrangig sind als Entwicklungs-‘Hilfe’ daher außer finanzieller Unterstützung eine ‘Hilfe zur Selbsthilfe’ (vgl. den Beitrag von J. SCHNURER in diesem Band) und eine Ankurbelung des Binnen- und Außenhandels. Eine Intensivierung im Agrarsektor (vgl. MANSHARD 1988, S. 50 ff.) ließe sich erreichen durch vermehrte Anlage von Bewässerungspoldern im Schari-Logone-Flußsystem (zum Anbau von Zuckerrohr, Reis, ...) sowie durch Verstärkung des Agrobusiness (Aufbau vertikaler Verarbeitungs- und Organisationsketten unter Einbeziehung möglichst vieler Unternehmensstufen, z.B. bei Zuckerrohr, Erdnüssen, ...) und durch Aufbau einer Agrarindustrie (z.B. Häute ⇒ Leder, Baumwolle ⇒ Textilien). Obwohl sich der Tschad als Agrarland darstellt, müssen immerhin 18 % der Einfuhrwerte (1996) für Nahrungsmittel aufgewendet werden, über die Hälfte der Ausfuhren fällt unter ‘Rohstoffe’; eine Umstrukturierung des Agrarsektors wäre im Hinblick auf diese ökonomischen Daten sicher vonnöten. Traditionell sind Frankreich und Kamerun die wichtigsten Handelspartner.

## Literatur

- (FWA ‘99) BARATTA, M. von (Hrsg. 1998): Der Fischer Weltalmanach, 40. Jg. - Frankfurt/M.
- KLIMM, E. (1985): Tschad. - In: E. KLIMM (Hrsg.); Afrika: Die Länder südlich der Sahara (= HARMS Handbuch der Geographie, Studienausgabe, Afrika Bd. 2). München, S. 50-54.
- MANSHARD, E. (1988): Entwicklungsprobleme in den Agrarräumen des tropischen Afrika. - Darmstadt.
- MATTES, H. (1993): Tschad. - In: D. NOHLEN / F. NUSCHELER (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt, Bd. 4: Westafrika und Zentralafrika. 3. Aufl., Bonn, S. 488 - 502.
- MÜLLER, M.J. (199x): Handbuch ausgewählter Klimastationen der Erde. (= Forschungsstelle Bodenerosion der Universität Trier, Bd. 5). - Aufl., Trier.
- NOHLEN, D. (199x): Lexikon Dritte Welt. - Reinbek. (hierin Stichwort „Tschad“)

SCHULZ, E. / HAGEDORN, H. (1994): Die Wüste, wächst sie denn wirklich? - In: Geowissenschaften 12, S. 204-210.  
(StBA) STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg., 1984): Länderbericht Tschad. - Mainz.  
(StBA) STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg., 1990): Länderbericht Tschad. - Stuttgart.